

WILHELM RUDNIGGER:

Schlüsselblume

HERR — gerne wüßt' ich,
was du dachtest,
als du mich einst
zum Schlüssel machtest:

Für eine Truhe?
für ein Haus? —
ich mal' es oft
im Traum mir aus,

was ich nach vielen
Jahreswürfen
wohl alles öffnen
werde dürfen ...

Vielleicht den Schrank,
in den das Leben
die Vielfalt seiner
Pracht gegeben?

den Schrank der
Hoffnung und der Tat,
den keiner noch
geöffnet hat?

Gestapelt drin
nach Höh' und Breiten
das Groß- und Kleingeld
aller Zeiten!

Dann wünsch ich mir,
daß in der Truhe
wie Gold erglänze
Himmelsruhe —

Auf Erden zählt sie
als „Verlust“
und meidet die
nervöse Brust —

Dort steht sie
unter „Haupteinnahmen“!

Amen!

Aus: „Gebete aus dem Garten Gottes“,
erschienen im
Verlag Carinthia, Klagenfurt.

Sagen aus dem Hausruckwald

Sagen sind wie Eiskristalle. Wer sie allzu nahe besieht, dem entschwinden sie. Wer sie aber achtsam ans Licht hebt, dem enthüllen sie eine Zauberwelt.

Alois Grausgruber aus Geboltskirchen hat in sehr verdienstvoller Weise den Sagen des Hausruckviertels nachgespürt. Sie haben im Jahrgang 23/1969 der OÖ. Heimatblätter, wissenschaftlich bearbeitet, eine Heimstatt gefunden.

Das mündlich überlieferte Erzählgut verschwindet zunehmend rasch. Um so dankenswerter sind alle Bemühungen, festzuhalten, was noch zu erfahren ist.

Der Goldbrunnen

Vor langer Zeit standen in der Gegend von Geboltskirchen zwei Burgen; die eine stand auf dem Schloßberg in Bergham, die andere in Polzing, dort, wo heute das Gugenederanwesen steht. Beide hatten gemeinsam einen „Turm“ im Hofmüllerteich. Es war eigentlich kein Turm, sondern ein kleines Wasserschloß. Man benützte es bei Jagden und kleinen Festlichkeiten. Vielleicht diente es auch in Kriegsläufen als Zuflucht. Der Turm stand dort, wo sich heute das Teichpeternhaus befindet. Vom Land aus war er über eine Zugbrücke erreichbar. Den Schloßgraben kann man heute noch sehen.

Beide Burgen gehörten der Familie der Hausrucker.

Es soll um 1250 gewesen sein, als der damalige Besitzer sein Ende herankommen fühlte. Er rief seine beiden Söhne zu sich und teilte seinen Besitz unter ihnen auf. Jeder der jungen Ritter bekam ein Schloß. Beide hätten in Frieden nebeneinander leben können, wenn es nicht den „Goldbrunnen“ gegeben hätte, den nach dem Willen des Vaters beide miteinander besitzen sollten. Aber jeder wollte den Goldertrag dieses Brunnens allein für sich haben. So entstand bald ein Streit zwischen den Brüdern, und der Ertrag des Goldbrunnens konnte nur unter dauernden Auseinandersetzungen zwischen den beiden geteilt werden.

An einem Weihnachtstag nun sandte der Polzinger seinem Bruder nach

Bergham die Nachricht, daß er ihn am Stephanitag im Wasserschloß erwarte, um der langen Fehde ein Ende zu machen. Arglos und voll Hoffnung ritt der Berghamer dorthin. Die hölzerne Zugbrücke war bereits herabgelassen, als er anritt. Als er jedoch mit seinem Pferd auf halbem Wege war, brach die Brücke plötzlich ein. Der Polzinger hatte die Stützen der Brücke ansägen lassen und seinem Bruder dadurch eine Falle bereitet. Unter lauten Hilferufen versank der Reiter in dem sumpfigen Grund des Schloßteiches. Den Nachbarn aber wurde erzählt, der Berghamer sei mit seinem Pferd auf der Brücke ausgegittert und in den Sumpf gestürzt, wo ihm niemand mehr hätte helfen können.

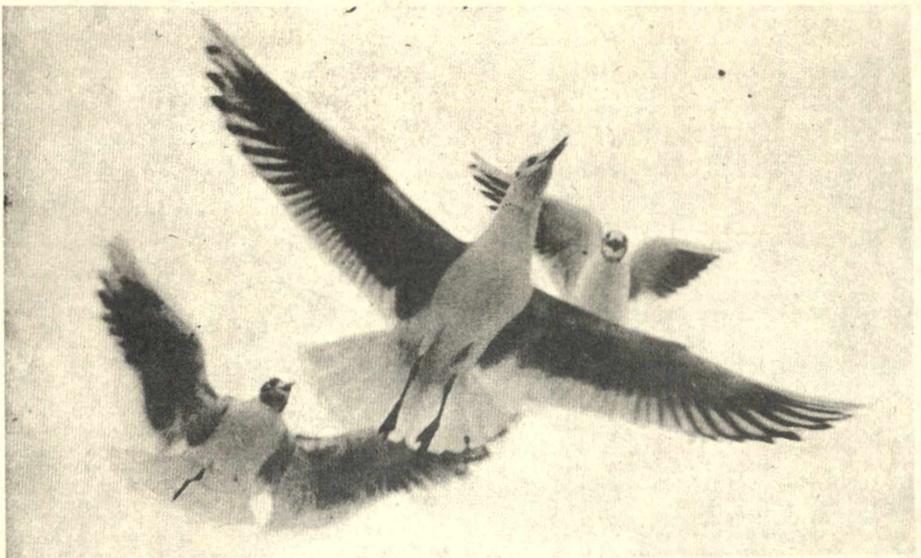
Der Brudermörder wurde von Reue gepeinigt. Er ließ zwar den Leichnam seines Bruders bergen und begraben und ein Kirchlein über dem Grab bauen und heilige Messen lesen. Dieses Kirchlein soll auch der Ursprung der heutigen Pfarrkirche Geboltskirchen geworden sein. — Aber er konnte doch nirgends Ruhe finden. Endlich hoffte er, am Grab des Herrn in Jerusalem sein reuevolles Herz erleichtern zu können. Er beteiligte sich an einem Kreuzzug, fiel aber, von einem feindlichen Pfeil getroffen, noch ehe er die Stätten des Heiles geschaut hatte.

Sein Besitz in Polzing bestand zwar unter verschiedenen Herren noch lange weiter. Aber jeder wurde ruhe- und friedlos. Das Gold der Goldquelle nahm immer mehr ab und hörte schließlich ganz auf. Heute nennt das Volk diesen Brunnen nur mehr den „Sandbrunn“. Die Schlösser Bergham und Polzing sind bis auf wenige Mauerreste verfallen und auch im Hofmüllerteich kann man nur noch ein paar Pfähle sehen, auf denen einst die Zugbrücke zum „Turm“ geführt hat.

Die drei Gatter

Das Land um St. Marienkirchen soll einst durch drei Gatter gegenüber der Außenwelt abgeschlossen gewesen sein. Geht der Wanderer von St. Marienkirchen über Pilgersham den Höhenkamm in Richtung Geboltskirchen—Haag zu, so kommt er heute wie vor hundert Jahren am Waldeingang zum „Sonnwendgatter“. Warum dieses Gatter so heißt, kann heute niemand mehr sagen. Manche glauben, es heißt so, weil dort oben einmal die Sonnwendfeuer abgebrannt wurden. Ein zweites Gatter, das „Feileisengatter“, steht an der Straßeneinfahrt unweit des Anwesens Feileisen, zwischen Kern und Grausgrub. Wo sich das dritte Gatter befunden hat, hat man leider vergessen.

Mit diesen drei Gattern hatte es eine besondere Bewandnis. Kamen Männer aus den Nachbarparfen später als um Mitternacht beim Gatter an, war ihnen eine tüchtige Tracht Prügel sicher, wenn sie sich nicht rechtzeitig in die richtige Stellung brachten. Sie mußten sich auf den Boden legen, Arme und Beine kreuzen und sich



Möven sind Flugkünstler von erstaunlicher Eleganz. Zugeworfene Brotbröckchen erzeugen Futterneid und damit herrliche Flugmanöver. — Möven sind als Wintergäste bis an die Oberläufe unserer Bäche anzutreffen. Im Frühjahr ziehen sie wieder ab in nördlichere Breiten.

Foto: Angermayer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Heimat - Heimatkundliche Beilage der "Rieder Volkszeitung"](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [124_1970](#)

Autor(en)/Author(s): Rudnigger Wilhelm

Artikel/Article: [Schlüsselblume \[Anm.: Gedicht\] 3](#)